

Liebe Gemeinde, da haben zwei ein Auge auf Sonderposten geworfen. Nicht auf Sonderposten bei Thomas Philipps, sondern auf Sonderposten bei Jesus. Zwei von denen, die Jesus nachfolgen, haben das dringende Bedürfnis, besser zu sein als die anderen. Klar, sie gehören schon zum innersten Kreis der 12 Jünger. Aber das reicht ihnen nicht.

Sie wollen die Hosen anhaben. Sie wollen ein bisschen höher stehen als ihre Freunde. Sie würden gerne mit Hilfe von Jesus ein bisschen auf die anderen herabschauen dürfen. Oder, wie sie es sagen:

zur Rechten und zur Linken von Jesus in der Herrlichkeit sitzen. Das bedeutet: Wir wollen Nummer zwei und Nummer drei sein im anbrechenden Reich Gottes. Wir wollen an die Macht! Wir wollen mitregieren! Jesus hatte die beiden Brüder Johannes und Jakobus auch von Anfang an „Donnersöhne“ genannt. Aus diesem Titel könnte man doch nun Kapital schlagen! Deshalb wenden sie sich also vertrauensvoll an Jesus selbst. Der kann ihnen doch bestimmt diese Sonderposten besorgen! Schließlich ist er der Messias. Er hat Macht und Einfluss.

Er hat beste Beziehungen zur OHL, zur Obersten Heeresleitung des Herrn der Heerscharen. Und wenn man so einem schon mal nahe steht, dann sollte man diese Beziehung nutzen. So eine günstige Gelegenheit kommt vielleicht nie wieder. Sonderposten im Himmel. Das klingt für unsere Ohren schon reichlich fremd. Das sind nicht unbedingt die drängendsten Fragen, die Ottonormalkirchgänger bewegen. Wir lassen das also einmal so stehen, kommen aber gleich nochmal darauf zurück.

Wichtiger sind die Antworten von Jesus.

Sie führen uns zum ersten von zwei

Themen unseres Predigttextes: *Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?*

Jesus schmettert die Frage der

„Donnersöhne“ nicht krachend ab. Er fragt sie, ob sie ihm in seinem bevorstehenden Leiden auch folgen können. Kelch und Taufe sind Bilder für das Leiden und das Gericht.

Wenn wir hoffen, dass der Kelch an uns vorübergeht, dann hoffen wir, etwas Schlimmes oder Unangenehmes nicht erleben zu müssen. Der Kelch ist ein festes biblisches Bild für das Gericht.

Mit der Taufe meint Jesus nicht die nette Kindertaufe, bei der ein paar Tropfen Wasser über den Babykopf gesprengt werden. Taufe ist hier viel ursprünglicher gemeint. Es geht ums Untergehen. Es geht um Leid, in dem man zu ertrinken droht. So, wie das an einer Stelle der Psalmbeter ausgedrückt hat:

Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist; ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.¹

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Der Tag seiner Hinrichtung ist nicht mehr fern. Das Kreuz steht vor der Tür. Jesus hat das seinen Jüngern kurz vorher noch einmal angekündigt. Jesus ist auf dem Weg mitten hinein ins Leiden, in den sicheren Tod. Da erscheint die Frage nach den Sonderposten seltsam unpässlich. Jesus lässt sie unbeantwortet. Er erklärt sich für nicht zuständig. Das klärt der Vater im Himmel. Punkt.

¹ Ps 69,3

Stattdessen stellt Jesus die beiden
„Donnersöhne“ vor eine harte
Herausforderung mit seiner Frage über
Kelch und Taufe.

Sind sie bereit, ihrem Herrn auch ins
Leiden zu folgen? Sind sie bereit, den
„schweren Kelch, den bitteren“ zu trinken?
Sind sie bereit, sich in die Fluten des
 Leidens versenken zu lassen?

Jakobus und Johannes fackeln nicht lange.
Ihre Antwort kommt prompt: *Das können
wir*. Man möchte hier dazwischengehen
und rufen: Habt Ihr Euch das auch genau
überlegt?

Habt Ihr wirklich die Kosten
überschlagen? Ist Euch Euer Leben etwa
nicht lieb und teuer?!

Liebe Gemeinde, Jesusnachfolge kann für
manchen ins Leid führen. Die, die mit
Ernst Christen sein wollen, wie Martin
Luther es nennt, die es ernst mit Jesus
meinen, die könnten vielleicht einen
bitteren Kelch zu trinken bekommen. Für
Jakobus und Johannes *war* das so.

Für Hunderttausende Christen in
islamischen Ländern oder
kommunistischen wie Nordkorea *ist* das so.
Es ist traurige Normalität.

Christen sind täglich vom Tod bedroht, weil sie Jesus folgen und sich zu ihm bekennen. Für uns erscheint das Leiden wegen des Glaubens und der Nachfolge hinter Jesus her als etwas, was weit weg ist.

Wir gehen in den Supermarkt und kaufen nach Herzenslust ein. Wir reisen durch schöne Landschaften und aufgeräumte Ortschaften. Wir beten völlig selbstverständlich vor unseren Versammlungen: „Herr, hab Dank, dass wir uns hier frei und im Frieden versammeln dürfen.“

Manchmal kommen mir eigenartige Gedanken: Wie lange werden wir das eigentlich noch beten? Wird es einmal eine Zeit geben, in der wir Polizeischutz beantragen müssen, weil wir öffentlich von Jesus reden als dem allein wahren Gott und damit Allah aufgrund des biblischen Wortes zum Nicht-Gott erklären? Oder weil wir biblische Maßstäbe für verbindlich halten, von denen sich die meisten schon verabschiedet haben? Wie lange wird das noch so sein, dass unser Glaube so wenig kostet?

Wie würde sich der Glaube verändern,
wenn wir uns nicht mehr frei und in
Frieden versammeln könnten? Würde es
uns dann Halt geben, wenn wir sagen: Ich
gehöre doch zur Kirche und gehe sonntags
in die Kirche?

*Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke
oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit
der ich getauft werde?*

Ich halte inne. Ich sitze dabei. Im Kreis der
12. Ich erlebe das Gespräch zwischen Jesus
und den beiden Fragestellern hautnah mit.
Und die Antwort von Jesus trifft mich. Und
dann frage ich mich:

Was würde ich antworten? Käme aus
meinem Mund ein schnelles und
selbstsicheres *Das kann ich?* Ich weiß es
nicht.

Mir scheint es, dass ich dazu nicht den
Mumm hätte. Was würde da wohl auf mich
zukommen? Welches Kreuz hätte ich wohl
zu tragen? Innerlich werde ich kleinlaut:
Vielleicht muss ich ja nicht so extrem
gläubig sein... Dann bleibt mir vielleicht
auch manches erspart...

Herausfordernde Fragen sind das.

Liebe Gemeinde, Nachfolge hinter Jesus
her kann bedeuten,

dass ich in Fluten zu versinken drohe. Weil ich vielleicht angefeindet werde und nicht so denke, wie die Masse. Weil ich nicht alles mitmache, was die Masse macht.

Abertausende Christen erleben das gegenwärtig auf extreme Weise. Und das lässt mich nicht kalt.

Aber Jesus sagt noch etwas. Und das darf nicht unter den Tisch fallen! Wer wegen ihm leidet, mit dem leidet Jesus. Es ist *sein* Kelch und *seine* Taufe. Wer Jesus auch im Leiden folgt, der hat ihn mitten im Leiden bei sich. Wer Jesus auch im Leiden folgt, der hat den Auferstandenen an seiner Seite.

Den, der die Chaosmächte entthront hat.

Den, der alles Leiden auf sich nahm und es überwand. *Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.*² Auch unsere seelischen Schmerzen, die uns plagen.

Wer wegen Jesus leidet, der hat Zugang zu seinen Auferstehungskräften. Da ist das Wort vom Kreuz dann nicht länger eine Torheit, nicht eine für unsere Zeit zu blutrünstige Geschichte, von der man sich eigentlich lieber verabschieden würde. Die Botschaft vom Kreuz und vom Gekreuzigten ist dann eine Gotteskraft.

² Jes 53,4

Man kann sich fragen, warum Christen in Nordkorea immer noch an ihrem Glauben festhalten. Wahrscheinlich nicht, weil sie alle nette Kirchgänger sind. Sondern weil das Wort vom Kreuz in ihrer Mitte ihnen zu einer Gotteskraft geworden ist!

Liebe Gemeinde, brauchen wir nichts dringender als die Ermutigung, den Trost und die lebensspendende Kraft des lebendigen Herrn selbst.

Und all das finden wir dort, wo die Hauptsache die Hauptsache bleibt,

wo wir die Botschaft vom Gekreuzigten und Auferstandenen hören und unser Leben nach Jesus ausrichten.

Gemeinde von Jesus ist herausgefordert und gerufen, zusammenzurücken und gemeinsam Ihm zu folgen. Auch und gerade dann, wenn sie ihm im Bilde gesprochen nach Jerusalem folgen muss.

Liebe Gemeinde, Sonderposten im Himmel werden begehrt, stattdessen wird das Leiden mit Jesus angekündigt. Aber Jesus berührt nun doch noch die Frage der „Donnersöhne“.

Allerdings geht es nicht um Sonderposten im Himmel. Darüber macht Jesus keine Ansage.

Aber er spricht das menschliche Verlangen an, etwas sein zu wollen,

herrschen zu wollen, über anderen zu stehen. Das ist das zweite Thema unseres Predigttextes.

Die übrigen 10 Jünger hören das Gespräch zwischen Jesus und Jakobus und Johannes mit. Und sie beginnen, sich zu ärgern.

Sag mal, die haben wohl nicht mehr alle Latten am Zaun, was?!

Was fällt denen eigentlich ein?! Die denken wohl, die sind was Besseres?! Darf doch wohl nicht wahr sein! Wenn Jesus das mitmacht, wer sind wir denn dann noch?!

Genau. Wer sind *wir* denn dann noch?

Die Jünger fühlen sich auf den Schlips getreten. Sie kennen die Gedanken der „Donnersöhne“ nur zu gut. An anderer Stelle war das schon einmal Thema unter ihnen:

Es kam aber unter ihnen der Gedanke auf, wer von ihnen der Größte sei.³

³ Lk 9,46

Wie gesagt: Wie zutiefst menschlich
erscheinen hier die Jünger. Sie halten uns
einen Spiegel vor.

Jesus stellt als Beispiel die Mächtigen der
Völker vor die Augen der Jünger:

*Ihr wisst, dass die, die als Herrscher
gelten, ihre Völker unterdrücken und die
Mächtigen ihre Macht über die Menschen
missbrauchen.⁴*

Ich sitze noch immer im Kreis der 12. Und
ich denke: Klar wissen wir das, Jesus!
Sehen wir jeden Tag in den Nachrichten!

⁴ EÜ

Kim Yong Un riegelt Nordkorea ab und verbietet alles, was seine Macht auch nur im Entferntesten infrage stellen könnte.

Jeder muss mitmachen in dem großen Theater. Wer ausschert, muss um sein Leben fürchten.

Der sogenannte Kalif des sogenannten „Islamischen Staates“ vertraut darauf, dass ihm die Massen gefügig sind, wenn er nur genug Waffen gegen die Leute richtet. Je größer das Grauen, desto sicherer die Macht.

So kennt man das durch die Zeiten hindurch.

Wer an der Macht *bleiben* will, einfach
weil er Macht *haben* will, der wird am
Ende über Leichen gehen.

Ja Jesus, du hast Recht. Aber was hat das
bitteschön mit uns zu tun?

Du sagst: *Bei euch aber soll es nicht so
sein.*⁵ Natürlich, Jesus! So sind wir doch
auch nicht! Wir sind doch hier keine Kims,
Kalifen und Konsorten! Wir sind gute
Kirchgänger. Das musst Du denen sagen,
die's betrifft!

Bei euch aber soll es nicht so sein.

⁵ EÜ

Mmh. Du meinst also, ich sollte mir diesen Satz nochmal genauer anschauen? Na ja, ich bin sicher kein Kim. Und Völker unterdrücke ich auch nicht wirklich.

Aber es stimmt: Manchmal da packt es mich und

ich will meine Mitmenschen in der Hand haben. Ich will bestimmen. Ich will die Fäden ziehen.

Die anderen sollen sich nach mir richten und nach meiner Pfeife tanzen. Ich beuge mich nicht gerne dem, was andere wollen.

Um eine Stellung und mein Ansehen nicht zu gefährden, kann ich schon mal ein wenig schlecht über den reden, der mir zu nahe kommt oder mich infrage stellt.

Tja, Jesus. Vielleicht muss ich Deinen Satz ein wenig näher an mich heranlassen. Denn so ein bisschen Machthunger steckt wohl in jedem Menschen.

Und manchmal ist dann der Machtmissbrauch nicht weit. Dann werden Grenzen überschritten, andere klein und mickrig oder mundtot gemacht und in die berühmte Ecke gestellt, wo sie keine Gefahr mehr sind.

Und wer einmal das Blut der Macht
geleckt hat, der hört nur sehr ungern
wieder damit auf.

Bei euch aber soll es nicht so sein.

Wie denn dann, Jesus? Schließlich war das
mit der Macht doch schon immer so.

*Wer bei euch groß sei will, der soll euer
Diener sein; und wer bei euch der Erste
sein will, soll der Sklave aller sein. Denn
auch der Menschensohn ist nicht
gekommen, um sich dienen zu lassen,
sondern um zu dienen und sein Leben
hinzugeben als Lösegeld für viele.⁶*

⁶ EÜ

Liebe Gemeinde, Jesus zeigt uns hier einen anderen Weg. Jesus hat nichts gegen Erste und Große in der Gemeinde. In den Briefen des Neuen Testaments sehen wir, dass es sehr wohl Erste gab, die der Gemeinde vorstanden. Jesus redet nicht von Gleichmacherei.

Aber Erster sein heißt dienen. Es ist der Verzicht auf Methoden des Machtmissbrauchs. Es ist der Verzicht darauf, mir den anderen gefügig zu machen und ihn in den Griff zu kriegen.

Es ist der Verzicht darauf, den anderen durch was auch immer klein zu halten, damit ich umso größer erscheine.

Im Dienen setze ich den anderen frei. Ich helfe ihm, sich zu entfalten, seine Begabungen in der Gemeinde zu entdecken. Ich frage mich: Was bringt den anderen weiter? Was bringt ihn näher zu Jesus? Und wie kann ich ihm dabei dienlich sein?

Ich traue dem anderen etwas zu, wo ich vorher vielleicht gesagt habe: Das muss ich unter allen Umständen selber machen!

Vielleicht gebe ich auch Verantwortung weiter an jemanden, der in der Übernahme von Verantwortung wachsen soll. Ich investiere Zeit in meine Mitmenschen.

Dienen heißt: Ich helfe dem anderen so zu werden, wie Jesus ihn gemeint hat.

Warum dienen? Weil Jesus diente. Er kam nicht, um sich bedienen zu lassen und um wie ein Mächtiger gefeiert zu werden.

Er kam, um zu dienen. Er dient uns dadurch, dass er uns durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung freisetzt zu einem neuen Leben.

Durch Tod und Auferstehung hat Jesus uns dem Himmel näher gebracht!

Mit seinem Tod am Kreuz hat er das Lösegeld bezahlt, um uns aus den Fängen der Finsternis freizukaufen. Sein Leiden ist sein Dienst an uns.

Wo Gemeinde anfängt, einander zu dienen, dort folgt sie dem Beispiel von Jesus und hat Ihn in ihrer Mitte. Wo Gemeinde anfängt, einander zu dienen, dort wächst wahre Größe. Wo Gemeinde anfängt, einander zu dienen, dort wachsen Nachfolger von Jesus über sich selbst hinaus zu Jesus hin. AMEN